

Zeitschrift:	Études de Lettres : revue de la Faculté des lettres de l'Université de Lausanne
Herausgeber:	Université de Lausanne, Faculté des lettres
Band:	- (1989)
Heft:	4
Artikel:	Simenon und die Topographie
Autor:	Helmlé, Eugen
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-870676

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 06.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SIMENON UND DIE TOPOGRAPHIE

Ich habe, im Gegensatz zu meinen Queneau- oder Perec-Übersetzungen — nie über eine Methode, Simenon zu übersetzen, nachgedacht. Vielleicht lag es daran, dass ich glaubte, um Simenon zu übersetzen, bedürfe es, im Gegensatz zu den Experimentellen, keiner besonderen Methode. Erst jetzt, wo ich gebeten werde, in einem kleinen Text meine Simenon-Erfahrungen wiederzugeben, stelle ich fest, dass es auch für Simenon, vielleicht gerade für ihn, bestimmte Wege der Annäherung gibt, die sich bei anderen Autoren, zum Beispiel Perec, verbieten. Es sind dies für mich die Wege über die Topographie, weil sich über sie, wie kaum bei einem anderen Autor nicht nur das Äusserliche, sondern das Wesentliche, das was Simenon ausmacht, erschliesst.

Ich wage es kaum zu gestehen: als ich meinen ersten Simenon-Roman las, ging ich bereits auf die Fünfzig zu. Es war *Der Verdächtige*, und ich las ihn, weil man mich gebeten hatte, ihn zu übersetzen. Es wäre möglicherweise mein erster Krimi gewesen — Krimis sehe ich mir nur im Kino an — wenn *Der Verdächtige*, der eher in die Reihe der psychologischen Romane gehört, überhaupt ein Krimi gewesen wäre. Es ist wohl eher ein Vorurteil, das Simenon zum Krimi-Autor abstempelt — ein verständliches allerdings, denn immerhin hatte ihn die Erfindung seines Kommissar Maigret weltberühmt gemacht.

Was mich an Simenon, an seinem Stil, an seiner Art zu schreiben, sogleich faszinierte, war nicht etwa seine Fabulierkunst, die sich trotz der annähernd dreihundert Bücher im Rahmen hält, sondern seine einmalige Fähigkeit, in wenigen Sätzen das Atmosphärische eines Ambiente zu beschwören, eine Fähigkeit, die sich in dieser Ausprägung nur selten findet. Seine Stärke ist nicht nur die Veranschaulichung menschlicher Beziehungen, die Beschrei-

bung von Situationen oder Seelenstimmungen. Er erreicht die gleiche Meisterschaft auch in der Beschwörung einer Landschaft oder einer Stadt, wo es ihm oft mit wenigen Strichen gelingt, die Örtlichkeiten so plastisch darzustellen, dass man sie vor sich zu sehen glaubt. Dabei ist die Topographie so präzise, stimmt alles so genau und bis aufs kleinste Detail, dass man einen Simenon-Roman, der etwa in La Rochelle oder in Paris spielt, als Stadtplan benutzen könnte. Natürlich setzt eine solche Detailgenauigkeit eine intime Kenntnis der beschriebenen Örtlichkeiten voraus — Simenon hat in der Regel längere Zeit an den Orten gelebt, an denen seine Romane spielen — die man als Fremder gar nicht haben kann. Ich beschloss daher, als feststand, dass ich mehrere Simenons übersetzen würde, mich an den Ort der Handlung zu begeben. Meine erste Simenon-Reise vor nun bald zwölf Jahren führte mich nach La Rochelle. Ich übersetzte damals *Ankunft Allerheiligen* und auch der Vertrag für *Die Fantome des Hutmachers*, später von Chabrol verfilmt, war unter Dach und Fach, zwei Romane, die beide La Rochelle zum Schauplatz haben. Ist es für den Simenon-Leser schon von unbeschreiblichem Reiz, sich eine Stadt wie La Rochelle zum Beispiel literarisch zu erwandern, sind diese Streifzüge für den Übersetzer Simenons geradezu ein «Muss». Diese Spaziergänge sind voller Aha-Erlebnisse, weil man die Strassen, die Kirchen, die Geschäfte, die Cafés und Restaurants alle zu kennen glaubt, weil man den Eindruck hat, den Lebensmittelhändler in seinem schummrigsten Laden, den Apotheker zwischen seinen Phiolen, diesen oder jenen Passanten schon einmal gesehen zu haben. Das Gras zwischen den Pflastersteinen scheint noch dasselbe zu sein, das schon Simenon aufgefallen war, und die abendlichen Nebel über der Stadt haben sich offenbar seit den *Fantomen des Hutmachers* nicht mehr gelichtet. Und plötzlich entsteht, die Stadt mit seinem Simenon im Kopf oder in der Hand durchwandernd, die gleiche Spannung, die sich keiner kriminalistischen Handlung verdankt, sondern genauerster Beobachtung und präzise gesetzter Wörter, die bereits in seinen Büchern erzeugt wird. Diese Entdeckung des simenonschen Topos, die Wahrnehmung der unscheinbaren Begebenheiten des Alltags, die man allzu leicht übersieht, das Nachempfinden der Atmosphäre, sind für mich gerade beim Übersetzen dieses Autors äusserst wichtig, so wichtig jedenfalls, dass ich nur noch Simenon-Romane übersetzte, die in mir vertrauten Stadtlandschaften oder in Gegenden spielen, die ich ohne allzu grossen Aufwand erreiche.

Nur einmal habe ich Simenon dabei ertappt, dass ihm bei seiner topographischen Beschreibung ein Fehler unterlaufen ist. Es war in Paris, ich kam aus den CAVES DE BOURGOGNE, einem winzigen Restaurant mit weniger als zehn Tischen, in dem die «schielende Marie», die «Marie qui louche» aus dem gleichnamigen Roman eine Zeitlang als Serviererin gearbeitet hatte, und wollte den Weg zur Place de la République gehen, den Marie im Roman täglich von ihrer Mansarde zu ihrem Arbeitsplatz und umgekehrt zurücklegen musste. Zwar folgte ich der vom Autor beschriebenen Route, doch ich verließ mich, weil plötzlich die Strasse nicht mehr stimmte. Aber das war wirklich das einzige Mal, und vielleicht lag es auch nur an den «Caves de Bourgogne» und ihren Weinen, die entweder ihn oder mich verwirrt hatten.

Eugen HELMLÉ

